



Universität
Basel

Philosophisch-Historische
Fakultät

N° 03
2021

»Liebe, Freiheit, Frieden«.
Ethnographische Beobachtung
des Corona-Protests in Konstanz

Nadine Frei
Jeremy Erb
Heidi Franke
Lucas Gütli
Ado Kaiser
Fanny Klaffke

Lisa Kwasny
Andreas Schönenberger
Marko Stamenkov
Jonah Waldvogel
Paul Wassmer
Matthias Zaugg

<https://doi.org/10.31235/osf.io/vzf6a>

© 2021

Nadine Frei et al.

Herausgegeben durch / **published by:**
Seminar für Soziologie, Universität Basel
Seminar for Sociology, University of Basel

Gestaltung / **Design:** Heidi Franke

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Abstract	2
1. Kontext	3
2. Beobachtungen zum Stimmungsverlauf: Vom Happening zur affektuellen Aufladung	4
2.1 Der Vormittag	4
2.2 Der Nachmittag	5
3. Interpretationen	7
3.1 Die Maske als politisches Symbol	7
3.2 Kritik an etablierten Autoritäten	11
3.3 Rationale, romantische und affektuelle Rechtfertigungsmuster	13
4. Schlussbetrachtung	16
Referenzen	18

Abstract

Beim vorliegenden Working Paper handelt es sich um eine ethnographische Beobachtung des Corona-Protests am 4. Oktober 2020 in Konstanz. Dieser lässt sich als Happening mit affektuellem Potential beschreiben, in dessen Tagesverlauf eine Verschiebung von der *Festgemeinschaft* über eine *Leidensgemeinschaft* hin zur *Widerstandsgemeinschaft* stattgefunden hat. Der Schwerpunkt des kollektiv erarbeiteten Demonstrationsberichts liegt auf der Beschreibung dieses Stimmungsverlaufs und auf Interpretationsansätzen zu den Themen Maske, Kritik an etablierten Autoritäten und allgemeine Begründungsmuster für die Protestteilnahme.

Schlüsselwörter

Corona-Protest, Masken, Bewegungsforschung, Ethnographische Beobachtung

1. Kontext

Anfang September 2020 wurde im Fachbereich Soziologie an der Universität Basel das Forschungsprojekt »Politische Soziologie der Corona-Proteste« initiiert. Das Projekt beinhaltet die Erhebung und die Auswertung empirischen Materials zu den Corona-Protesten in der Schweiz und in Deutschland. Die explorative Untersuchung zielt darauf, Motive, Überzeugungen sowie Werte der Teilnehmer*innen und Sympathisant*innen dieser Proteste herauszuarbeiten. Für die umfassende Untersuchung dieses neuen gesellschaftlichen Phänomens wurde im Projekt ein Mixed-Methods-Ansatz mit folgenden Datenerhebungsmethoden gewählt: Ethnographische Beobachtungen, qualitative Interviews, eine quantitative Befragung und Dokumentenanalysen. Das Projekt wurde im Herbstsemester 2020 durch ein Forschungsseminar an der Universität Basel begleitet. Im Rahmen dieses Forschungsseminars wurde zu Beginn der Projektphase eine systematische Erhebung von empirischem Material an einem Corona-Protest am 4. Oktober 2020 in Konstanz organisiert. Dazu gehörte die ethnographische Beobachtung des Protestgeschehens, die Durchführung von qualitativen Interviews mit Demonstrant*innen und das Verteilen von Flyern, die zur Teilnahme am Protest einer quantitativen Umfrage einladen.¹ Das Forschungsteam bestand aus zwölf Studierenden und zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen. Durch das gewählte Vorgehen konnten empirisch fundierte Eindrücke dieser neuen Protestbewegung gesammelt werden. Der folgende Demonstrationsbericht wurde im Rahmen des

Forschungsseminars kollektiv erarbeitet.² Darin werden die ethnographisch gewonnenen Beobachtungen beschrieben und Interpretationsansätze des Protestgeschehens entfaltet. Die Beschreibungen beruhen auf den Gesprächs- und Beobachtungsprotokollen³, die am Tag selbst geschrieben und daraufhin im Forschungsseminar diskutiert wurden.

Zur Generierung empirischen Materials teilte sich am Protesttag das Forschungsteam in Zweiergruppen auf. Drei Forschungsduos fokussierten sich auf einen spezifischen Aspekt der Demonstration. Die thematische Schwerpunktsetzung lag erstens auf der Dokumentation von Plakaten, Symbolen und Sprechchören, zweitens auf der Beobachtung des Bühnengeschehens und der Reaktionen des Publikums sowie drittens auf der Beobachtung der Interaktion der Teilnehmer*innen mit der Polizei und den Medienschaffenden.⁴ Die weiteren vier Forschungsduos konzentrierten sich auf die Verteilung von Flyern und die Generierung von möglichen Interviewpartner*innen.⁵ Der Flyer beinhaltete einen Link zu einer quantitativen Online-Befragung. Aufgrund der zeitaufwendigen Gespräche, um die Demonstrant*innen zur Teilnahme an der Umfrage zu motivieren, konnten nur knapp 300 von 1000 Flyern verteilt werden. Allerdings ergab sich durch diese zahlreichen Gespräche die Möglichkeit, Themen und Motive der Demonstrant*innen zu vertiefen. Während die Reaktionen – auch aufgrund des Tragens einer FFP2-Maske – meist zunächst von Misstrauen geprägt waren, erhöhte der Hinweis darauf, dass die Forschung

¹ Vgl. folgende Publikationen des Forschungsprojekts Nachtwey et al. 2020 und Frei et al. 2021.

² Vielen Dank an Marie Harzenetter und Selina Reusser für die Korrektur und das Lektorat des Demonstrationsberichts.

³ Zitate aus den ethnographischen Protokollen werden kursiv und in Anführungszeichen dargestellt.

⁴ Die thematische Aufteilung orientierte sich an Daphi et al. 2015.

⁵ Bereits während der Kundgebung in Konstanz konnten vier Interviews durchgeführt werden.

abseits der medialen Berichterstattung an der wissenschaftlichen Betrachtung der Protestbewegung interessiert sei, die Bereitschaft für ein Gespräch erheblich.

Im Folgenden wird zunächst der Stimmungsverlauf des Kundgebungstages in Konstanz beschrieben. Im Anschluss daran werden Interpretationsansätze vorgestellt, die sich auf die Maske, Kritik an etablierten Autoritäten sowie rationale, romantische und affektuelle Begründungsmuster beziehen. Im Verlauf des Tages liess sich eine Verschiebung von einer *Festgemeinschaft* über eine *Leidensgemeinschaft* hin zur *Widerstandsgemeinschaft* feststellen. Diese Verschiebung wird unter anderem durch die Beschreibung der Stimmung illustriert und schliesslich ergänzt durch die Schlussbetrachtung, in der die Bildung einer Gemeinschaft⁶ im Fokus steht, die trotz Heterogenität der Beweggründe, vor Ort zu beobachten war.

2. Beobachtungen zum Stimmungsverlauf: Vom Happening zur affektuellen Aufladung

2.1 Der Vormittag

Kurz nach zehn Uhr morgens treffen wir beim Corona-Protest in Konstanz ein. In Klein Venedig, direkt am See zwischen der Grenze zur Schweiz und dem Sea Life Center Konstanz, findet die Kundgebung auf einer grossflächigen Wiese statt. Am Seeufer ist eine Bühne aufgestellt, daneben stehen grosse hochwertige LED Bildschirme, auf denen das Geschehen auf der Bühne übertragen wird. Vor der Bühne haben sich ca. 500 Personen versammelt. Der

Altersdurchschnitt der Kundgebungsteilnehmer*innen liegt schätzungsweise bei 45 Jahren. Weitere auffallende Merkmale sind das ausgeglichene Geschlechterverhältnis und ein Habitus, der auf die Mittelschicht schliessen lässt. Viele der Anwesenden sind bunt gekleidet, viele tragen Funktionskleidung. Manche Demonstrant*innen haben Schilder und Regenbogenfahnen mitgebracht und manche verteilen mitgebrachte Flyer.

Die Stimmung am Vormittag erinnert kaum an eine politische Kundgebung. Vielmehr hat die Veranstaltung den Charakter eines Happenings. Wenige Demonstrant*innen tragen eine Maske, jedoch wird, auch aufgrund der Grössendimension des Veranstaltungsortes, ein relativ grosser Abstand zwischen den einzelnen Gruppen, Paaren und Einzelpersonen eingehalten. Zur Kundgebungsaufgabe gehört, einen Mindestabstand von 1,5 Meter einzuhalten, wohingegen eine Maskenpflicht nur für die Ordner*innen gilt.⁷ Die meisten Demonstrant*innen reisen in Kleingruppen oder Paaren, seltener auch alleine an. Viele bleiben erst einmal unter sich und beobachten das Geschehen. Im Verlauf des Tages sehen wir auch kleinere Gruppen von Personen, die der extremen Rechte zuzuordnen sind, allerdings sind es nicht viele.

Auf der Bühne wird versucht, zu einer positiven Stimmung und einem Gemeinschaftsgefühl beizutragen. Es wird Musik gespielt, der Inhalt der Liedtexte dreht sich hauptsächlich um Liebe und Freiheit. Die Demonstrant*innen haben sichtlich Spass. Sie tanzen zur Musik, sitzen auf Campingsühlen oder Decken, beklatschen die Redner*innen, die auf der Bühne auf

6 Vgl. Hentschel (2021) u.a. zu den affektiven Dynamiken der Corona-Proteste.

7 Die 7-Tage-Inzidenz beträgt am Kundgebungstag 16,2 Fälle pro 100 000 Einwohner*innen. Vgl. https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Situationsberichte/Okt_2020/2020-10-04-de.pdf?__blob=publicationFile (Stand 19.4.2021).

Missstände rund um die Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus verweisen oder die Existenz einer Pandemie in Frage stellen. Einzelne Demonstrant*innen flanieren am See, einige Kinder spielen ausgelassen mit Riesen-Seifenblasen. Immer wieder wird betont, sowohl auf der Bühne als auch von Demonstrant*innen, wie friedlich und schön die Demonstration vonstatten gehe.

In der Menge bewegen sich einige Ordner*innen, die durch gelbe Westen oder Armbinden zu erkennen sind. Nur teilweise befolgen sie die für Ordner*innen geltende Maskenpflicht. Einige tragen bloss lose ein Halstuch oder einen Schlauchschal über Mund und Nase. Manche tragen auch nur einen Netzstoff, der zwar Mund und Nase bedeckt, aber offensichtlich keinen Schutzfilter darstellt. Eine Ordnerin trägt zwar eine blaue Operationsmaske, die aber in der Mitte aufgeschnitten wurde. Der Umgang mit der Maskenaufgabe bleibt den Behörden nicht verborgen. So beobachten wir eine Diskussion zwischen der Einsatzbehörde der Polizei und dem Organisations-Team der Kundgebung. Daraufhin gibt der Anwalt der »Querdenken«-Bewegung Markus Haintz auf der Bühne bekannt, dass alle Ordner*innen einen Mundschutz tragen müssten. Er merkt indessen an, dass dies vor einer Stunde anders verhandelt worden sei. Diejenigen, welche keinen Mundschutz tragen wollen, sollen ihre Ordnerbinden abnehmen und würden die Funktion als Ordner*in nicht mehr ausüben dürfen. Spöttisch wird hinzugefügt: *„Das ist die Basis, das Rechtsverständnis der Polizei, das ist absurd.“* Das Publikum reagiert mit lauten Buh-Rufen.

Als wir den Kundgebungsplatz betreten, gibt ein Ordner über das Funkgerät durch, dass sich *„Gegendemonstranten“* auf die Kundgebung begeben hätten. Aus der Beobachtung von Interaktionen, Symbolen

auf Kleidungsstücken und Gesprächen liegt die Interpretation nahe, dass es sich bei einigen der Ordner*innen um Personen handelt, die der extremen Rechten zugeordnet werden können. So auch beim Ordner, der unser Ankommen auf der Demonstration über Funk weitergegeben hat. Es werden aber auch andere Ordner*innen auf uns aufmerksam. So bemerkt kurze Zeit später ein Forschungsduo, dass drei Ordner*innen hinter ihnen stehen und sie beobachten. Gleichzeitig steht eine Ordnerin vor dem Forschungsduo, um sie im Blick zu behalten. Als die Ordner*innen sehen, dass ein weiteres Forschungsduo mit einem Demonstranten spricht und ihm einen Fragebogen aushändigt, gehen die drei zum Demonstranten und sprechen ihn an. Eine Ordnerin macht derweil beabsichtigt »unauffällig« ein Panoramavideo von den beiden Forschungsteams. Sie verfolgt sogar kurze Zeit später ein Forschungsduo über den ganzen Kundgebungsplatz. Von diesem wird der Umstand, dass sie beobachtet, gefilmt und verfolgt werden, als *„unbebaglichste Situation des Tages“* festgehalten. In der Zwischenzeit informiert die Forschungsleiterin die polizeiliche Einsatzleitung über die wissenschaftliche Dokumentation der Kundgebung. Kurze Zeit später wird sie vom Einsatzleiter nochmal angesprochen. Er erzählt ihr, dass es bereits Beschwerden über uns durch einige Ordner*innen gegeben habe, die er aber als ungerechtfertigt zurückgewiesen habe. Die Information, dass die Einsatzleitung über unsere Forschung offiziell unterrichtet ist, wird über den zuvor eingerichteten Chat an alle Forschungsduos weitergeleitet. Dadurch soll mitunter die Kommunikation mit den misstrauischen Ordner*innen vereinfacht werden.

2.2 Der Nachmittag

Im Verlauf des Nachmittags wächst der Corona-Protest auf ungefähr 5000

Teilnehmer*innen an. Kurz nach Mittag brechen die Demonstrant*innen zum Maria-Hilf-Platz auf, ca. drei Kilometer vom Bühnenareal entfernt, von wo aus am frühen Nachmittag eine Demonstration zurück nach Klein Venedig stattfinden soll. Auf dem Weg zum Demonstrationsstartpunkt verändert sich die bis anhin eher friedliche Happening-Stimmung. Die Polizei verbietet den geplanten Demonstrationenzug. Den Grund erfahren wir nicht. Einige Demonstrant*innen sind besorgt, dass der Kundgebung in Klein Venedig die Bewilligung ebenfalls entzogen werden könnte, wenn der Anordnung nicht gefolgt werde. Andere wiederum wollen die Entscheidung der Polizei nicht akzeptieren. Die Stimmung schlägt merklich und überraschend schnell um. Die Kommunikation, die wir zwischen den Demonstrant*innen beobachten, wird nervöser, impulsiver und emotionaler. Auf dem Weg zwischen der Bühne und dem Maria-Hilf-Platz fordern einige Demo-Organisatoren die Demonstrant*innen dazu auf, dem Aufruf Folge zu leisten und sich zurück zum Bühnenareal zu begeben. In der Nähe der Bühne zeigt sich allerdings eine Uneinigkeit der Demonstrant*innen. So zum Beispiel wird provokativ ein Trommelkreis vor einem Polizeiauto zelebriert, Bob Marleys Lied *Get Up, Stand Up* schallt über die Uferpromenade. Als die in der Nähe befindlichen Demo-Organisatoren dies bemerken, stellen sie sich mit Megafonen vor die Menge und rufen dazu auf, das Areal zu verlassen und sich zurück zur Bühne zu begeben. Sie werden jedoch von den 25-30 singenden Demonstrant*innen ignoriert, die erst nach 20 Minuten den Trommelkreis auflösen.

Kurz darauf erreicht eine Gegendemonstration Klein Venedig. Die Polizei trennt die Gegendemonstrant*innen von den Teilnehmer*innen des Corona-Protests durch die Bildung einer Polizeikette. Die Gegendemonstrant*innen skandieren unter

anderem „*Ihr seid unsolidarisch*“, „*Nazis raus*“ oder „*Wer mit Nazis mitmarschiert, der hat wirklich nichts kapiert*“. Einige Organisatoren des Corona-Protests stellen sich vor die Polizeikette und rufen über das Megafon die Teilnehmer*innen des Corona-Protests dazu auf, die Gegendemonstration zu ignorieren. Die Teilnehmer*innen des Corona-Protests scheint das wenig zu beeindrucken. Bald bildet sich auch auf ihrer Seite der Polizeikette eine Menschentraube. Auf die Sprechchöre der Gegendemonstrant*innen antworten auch sie mit „*Nazis raus*“. Einige beschimpfen die Gegendemonstrant*innen zudem als „*Produkt ihrer Lehrer*“, werfen ihnen die Teilnahme an „*betreutem Denken*“ vor oder berichten den Menschen in ihrer Nähe, dass die Gegendemonstrant*innen für ihr Erscheinen bezahlt würden. Dem Gegenprotest wird allerdings von vielen auch mit inszeniertem Wohlwollen und Friedlichkeit begegnet: Viele der Kundgebungsteilnehmer*innen zeigen den Gegendemonstrant*innen mit den Händen geformte Herzen oder das Victory-Zeichen, sie rufen ihnen Liebe zu oder singen und tanzen gemeinsam als Reaktion auf die Gegendemonstration. Die Gegendemonstration verlässt schliesslich den Ort und die Teilnehmer*innen des Corona-Protests gehen zurück zur Kundgebungswiese. Im Verlauf des Nachmittags finden weitere Reden und musikalische Darbietungen auf der Bühne statt.

Als wir uns kurz nach 16 Uhr bereits in unserer Schlussbesprechung befinden, ergibt sich ein weiteres bemerkenswertes Ereignis. Ausgelöst durch das Zünden eines Rauchtropfes neben der Bühne schlägt die Stimmung um. Von der Bühne wird innerhalb von Sekunden kommuniziert, es handle sich um einen „*Angriff der Antifa*“. Die Polizei wird dazu aufgerufen, alle Zugänge zum Areal abzuriegeln und alle Menschen mit Schutzmaske, denn daran könne

man die Gegendemonstrant*innen erkennen, am Verlassen des Geländes zu hindern. Ungefähr 50 Personen rennen hinter die Bühne, wo sie die »Täter*innen« vermuten. Die Situation ist diffus und unübersichtlich, gleichzeitig nimmt die Spannung zu. Der anfängliche Festival-Charakter ist verflogen, die Situation ist zunehmend affektiv aufgeladen. Die Menschen sind wütend, schimpfen gegen „*die Antifa*“ und nehmen das Geschehen mit ihren Handkameras auf, während andere sich weiter auf der Suche nach den »Täter*innen« befinden. Personen in blauen Westen mit der Aufschrift »Friedensstifter« heizen die Situation zusätzlich an, indem sie Demonstrationsteilnehmer*innen dazu befragen, was sie von diesem „*feigen Angriff der Antifa*“ halten. Nana Domena, der schon zuvor als charismatischer Moderator auf der Bühne aufgefallen ist, und Karl Hilz, ein Ex-Polizist aus Bayern, versuchen sich um den Vorfall zu kümmern. So will Nana Domena das Ereignis live über seinen Youtube-Kanal senden, hat allerdings mit technischen Problemen zu kämpfen. Derweil geht Hilz zum Rauchtopf, holt ein Taschentuch hervor und hält den Rauchtopf spurensicher in die Höhe. Mit dem Rauchtopf in der Hand geht er zur Bühne, wird vom Redner willkommen geheißen und erntet Applaus. Interessant ist zum einen das Konkurrenzverhältnis zwischen dem YouTube-Blogger und dem Ex-Polizisten. Beide wollen sofort ihren souveränen Umgang mit dieser Situation unter Beweis stellen. Zum anderen ist die sofortige Einbindung dieses Ereignisses in das Bühnengeschehen auffallend. Nach diesem Ereignis beenden wir unsere ethnographische Beobachtung, die Kundgebung dauert allerdings noch bis in die Abendstunden an. Auf dem Weg zum Bahnhof werden wir sehr unfreundlich von der Bundespolizei kontrolliert, da sie uns aufgrund unserer FFP2-Masken für Gegendemonstrant*innen

halten und Erklärungen über das Forschungsprojekt ignorieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es eine bemerkenswerte emotionale Dramaturgie des Tages gab. Ein affektuelles Potential ist bereits seit Beginn latent vorhanden. So konnte die Stimmung, die gerade am Vormittag fröhlich und ausgelassen war, offenbar schnell umschlagen. Externe Faktoren, wie das am Tag ausgesprochene Verbot der Demonstration durch die Innenstadt, die Gegendemonstration oder das Zünden eines Rauchtopfes, führten dazu, dass der Festivalcharakter mit Friedens- und Liebensorhetik einer »Wir-gegen-die-Mentalität« wich. Eine ablehnende Haltung richtet sich selten gegen unser Forschungsanliegen an sich, vielmehr wird das Tragen einer Maske von den Demonstrant*innen negativ bewertet. Was uns zum Zeitpunkt unserer Forschungsvorbereitungen noch nicht in diesem Masse bewusst war, wird zu Beginn der Kundgebung schnell deutlich: Der Mundnasenschutz hat sich innerhalb der Corona-Protestbewegung zu einem breit geteilten politischen Symbol des Widerstandes etabliert. Konkreter formuliert, besteht ein Konsens in der Ablehnung der Maske. Im folgenden Kapitel, in dem Interpretationen des Protestgeschehens darlegt werden, wird zunächst auf die Maske als politisches Symbol eingegangen. Im Anschluss daran wird ihre Kritik an etablierten Autoritäten rekonstruiert. Schliesslich erfolgt eine Einordnung der vorgefundenen Argumentationsmuster.

3. Interpretationen

3.1 Die Maske als politisches Symbol

Bereits zu Beginn des Kundgebungstages fällt uns der Umstand auf, den wir bereits im Vorfeld als problematisch erahnen: Wir

als Forschungsteam tragen FFP2-Masken. Zu diesem Zeitpunkt ist das Tragen von FFP2-Masken nicht verbreitet. Die grosse Mehrheit der Demonstrant*innen trägt überhaupt keinen Mundnasenschutz. Von Beginn an entsteht eine Trennung zwischen »uns«, die wir Masken tragen und »den Anderen«. So wird uns mit abschätzigen Blicken begegnet, die Maske wird aber auch häufig in Gesprächen thematisiert. Als Einzelne aus der Forschungsgruppe die Maske kurzweilig abnehmen, erfahren sie eine offenere Behandlung.

Anders als andere Corona-Verordnungen wie zum Beispiel Kontaktminimierung, Abstandhalten oder Reisebeschränkungen zeichnet sich die Maske durch ihre Materialität aus. Sie ist ein greifbares Artefakt, das unmittelbar wahrgenommen werden kann, sowohl spürbar am eigenen Körper als auch sichtbar am Körper von anderen. Am eigenen Körper wird sie, so wird es in Gesprächen thematisiert, häufig als störend oder gar »schmerzhaft« empfunden. Doch nicht nur hier, auch am Körper von anderen wird sie von den Demonstrant*innen zuweilen als störend oder gar als Zumutung behandelt. Im Folgenden werden zunächst einige interpretatorische Überlegungen zum politischen Symbol der Maske erläutert. Im Anschluss daran wird anhand einer ausführlichen Beschreibung einer Diskussionsrunde, die abseits vom Bühnengeschehen stattfindet, skizziert, wie die Demonstrant*innen mit konträren Meinungen dazu umgehen und auf welche Weise die Maske zur eigenen Identitätsstiftung beiträgt.

Symbolik der Maske

Hinter dem Begriff »Maske« verbirgt sich dreierlei:

1. die Maske als *materielles Objekt*, das ähnlich einem Kleidungsstück

getragen wird und dem verschiedene gesundheitliche (Schutz-) Funktionen und (Neben-)Wirkungen zu- oder abgesprochen werden,

2. das Tragen der Maske, also eine *Verhaltensweise oder (soziale) Praktik*,
3. die *staatliche Verordnung* zum Tragen einer Maske, also eine gesetzte Regel.

Kritik wird auf allen diesen Ebenen geübt, häufig auch in wechselseitiger Bezugnahme und Legitimierung. Auf der *objektbezogenen Ebene* wird die Maske zum einen als nutzlos erklärt, um sich gegen das Coronavirus zu schützen. Es wird unter anderem behauptet, sie schütze gegen Bakterien, nicht aber gegen Viren. Außerdem werden ihr schädliche Nebenwirkungen zugesprochen. Es wird angeführt, dass die Maske zu einem verringerten Sauerstoff- und erhöhten CO₂-Gehalt in der eingeatmeten Luft führe. Dies könne, so einige Demonstrant*innen, sogar zu einer CO₂-Vergiftung führen. Dabei stützen sie sich auf Informationen von Ärzt*innen, denen sie, im Gegenteil zu anderen rezipierten Immunolog*innen, als medizinische Autorität vertrauen. Eine weitere Ablehnung der Maske gründet auf der Vorstellung, dass diese ein *„krankmachender Katalysator“* des Virus sei. So würde die Maske die eigenen Viren und Bakterien, die durch die Atemluft ausgestossen werden, zurückhalten. Der Träger, die Trägerin der Maske würde diese immer wieder einatmen, sodass die Maske die Wirkung der Viren sogar potenziere und eine grosse Gefahr für den eigenen Körper darstelle.

Innerhalb der Ebene des Maskentragens als *Verhaltensweise oder soziale Praxis* kann festgehalten werden, dass das Auf- oder Absetzen einer Maske von den

Demonstrant*innen als ein Mittel der Kommunikation gewertet wird. Dass die Maske auch am Körper anderer eine Zumutung sei, wird zum Beispiel damit begründet, dass sie die Wahrnehmung der Mimik eines Gegenübers erschwere, wenn nicht sogar verunmögliche: „*Mit so einer Maske am Menschen kann ich nicht gut leben – ich kann nicht die Mimik sehen. Ich weiss nicht, grinst er mich an, nimmt er mich ernst?*“ Ein Veranstalter auf der Bühne betont, dass er gerne mit der Polizei rede, aber nur, wenn sie sich den „*Lappen*“ aus dem Gesicht nehmen. Nur dann wisse er, dass sie Respekt vor ihm hätten und es ernst meinten. Die Maske ist damit häufig Anlass für eine abwehrende Haltung gegenüber der Person, die sie trägt. In besonders aufschlussreicher Form beispielsweise in einer Aussage über Gegendemonstrant*innen, die ein Vater gegenüber seinem etwa zehnjährigen Sohn macht: „*Das sind Gegner. Idioten, die Masken tragen.*“ Dieses Beispiel zeigt, dass die Konstruktion einer Eigen- und einer Fremdgruppe mit einer klaren Hierarchisierung einhergeht. Diese Überlegenheit wird auf vielerlei Weisen kommuniziert, beispielsweise in spöttischen Bemerkungen darüber, dass wir unter den Masken „*blass aussehen*“ oder „*schlecht zu verstehen*“ seien oder dass uns das CO-2 bereits das „*Gehirn vernebelt*“ habe oder in der Warnung vor einer CO-2-Vergiftung. In manchen spöttischen Aussagen über das Maskentragen zeigt sich die Vorstellung, dass Menschen, die eine Maske tragen, sich freiwillig dem Diktat des Staates unterwerfen, weil sie (noch) nicht erkannt haben, dass Ablehnung angebracht wäre. Dem folgend, erklärt sich, warum Maskentragende als „*Schlafschafe*“ oder sogar als „*Idioten*“ bezeichnet werden. Gleichzeitig spricht die abwehrende Haltung aber auch von der Gefahr ihrer eigenen Unterlegenheit, die sich in Gesprächen in anderen Zusammenhängen zeigt. Beispielsweise wenn eine politische

Einstufung der Protestbewegung als rechts oder ihre medizinischen Autoritäten medial als unwissenschaftlich bezeichnet werden. Dieses Wechselspiel aus Abwehr und Abwertung ist latent von einer Feindlichkeit gegenüber »den Anderen« geprägt und kann auch in offene Forderungen nach Strafe oder Gewalt umschlagen. So zum Beispiel wurde in Selbstjustiz-Manier das Festhalten von Menschen, die Masken tragen, gefordert, da diese möglicherweise verantwortlich für das Zünden des Rauchtopfes seien und es sich gezeigt habe, dass die Polizei die Protestkundgebung nicht mehr schützen könne.

Im Gegensatz dazu kommt in einigen Aussagen auch eine Akzeptanz gegenüber der individuellen Entscheidung zum Tragen einer Maske zum Ausdruck. Demnach solle jede Person selbst entscheiden können, ob sie die Maske tragen wolle. Konsequenterweise wird dabei dem Gegenüber auch das Recht zum Tragen der Maske zugesprochen. Die Entscheidung dazu ist einem liberalen Freiheitsverständnis folgend reine Privatsache.

Die staatliche *Verordnung* zum Tragen einer Maske wird wie andere Corona-Massnahmen als unverhältnismässig angesehen. Viele Demonstrant*innen deuten die Maske als staatlichen Zwang, der die individuelle Freiheit einschränke und Bürger*innen bevormunde: „*Mama Merkel*“ behandle die Bürger*innen wie Kinder. Gerade in Verbindung mit der oben genannten zugesprochenen Schädlichkeit wird die Verordnung als unzumutbar oder gar als Gewalt bezeichnet und als einen Eingriff in die körperliche Selbstbestimmung ausgewiesen. So wird die Maske auch als ein „*Symbol der Sklaverei*“ bezeichnet und zum Instrument der Unterdrückung stilisiert. Die Ablehnung akzentuiert sich, wenn sie in Bezug auf Kinder formuliert wird. Für Kinder sei die Maske nicht nur

schädlich, sondern könne sogar tödlich sein. So unterhält sich eine kleine Gruppe von Demonstrant*innen: *„Zwei Kinder sind an der Maske gestorben.“* *„Nein drei Kinder.“* *„Ich habe heute Morgen gelesen, dass schon vier Kinder gestorben sind.“* Außerdem verhindere sie Kindern nicht nur die Wahrnehmung der Mimik Anderer, sondern auch das Erlernen, Mimik richtig zu interpretieren. Masken, bzw. die Maskenpflicht wird in diesem Kontext auf einem Transparent als *„Kindsmisshandlung“* bezeichnet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Verweigerin einer Maske als Ablehnung von Corona-Massnahmen im Allgemeinen gedeutet werden kann, es kann auch ein einfaches Zeichen des Misstrauens gegenüber der gesundheitlichen Wirkung der Maske und als Ermächtigung zur Selbstbestimmung über den eigenen Körper interpretiert werden. Die Maske eignet sich mitunter deshalb zum politischen Symbol, da das Tragen im individuellen Handlungsspielraum einer Person liegt. Die Schliessung von Restaurants, Schulen oder Geschäften lässt sich nicht boykottieren, das Tragen einer Maske sehr wohl, wenn auch mit Konsequenzen gerechnet werden muss. Da sich der persönliche Widerstand häufig in der Verweigerung der Maskenpflicht äussert und es dabei immer wieder zu Konflikten kommt, wird der eigene Widerstand immer wieder im Kontext der Maske erfahren.

Maske und Identitätsbildung

Abseits vom Bühnengeschehen beobachten drei Forschungsduos eine improvisierte Diskussionsrunde. Ein Demonstrant hat dafür einen Lautsprecher und ein Mikrofon mitgebracht. Er lädt zu einer offenen Diskussion ein, an der sich alle Anwesenden spontan beteiligen könnten. Aufschlussreich ist hier insbesondere der Moment, als

eine Frau mit Maske, die nicht zu den Demonstrant*innen gehört, sich in die Diskussion einklinkt:

„Meine Meinung ist, ich trage eine Gesichtsmaske, um mich zu schützen. Weil bewiesen ist das die Maske schützt. [Auf einen ablehnenden Zwischenruf hin] Sagen Sie. Ich sage, sie schützt! [...] Ich habe jetzt meine Meinung gesagt, danke schön!“

Der Moderator und auch das Publikum nehmen diese Stellungnahme zunächst wohlwollend und mit leisem Applaus auf. Anfänglich leitet der Moderator die Diskussionsrunde konstruktiv an, indem er beispielsweise die Worte der Sprecherin mit folgenden Worten kommentiert: *„Sehr mutig, sehr mutig wirklich und auch das ist sehr wichtig, dass wir miteinander reden, ja? Es gibt unterschiedliche Ansichten und diese müssen wir hören.“* Hier wird zunächst auf ein liberales Freiheitsverständnis zum Tragen der Masken rekurriert, insofern jede Person das Recht habe, eine Maske zu tragen. Eine ähnliche Einstellung spiegelt sich auch in der folgenden Stellungnahme einer Demonstrantin: *„Maske zu tragen ist eine individuelle Entscheidung, dafür stehe ich ein. Ich respektiere auch diese Entscheidung, ich respektiere mein Gegenüber.“* In der zunächst noch ausgeglichenen Diskussionsrunde folgt jedoch bald darauf ein Bruch, als ein Demonstrant die Autorität der Bundeskanzlerin Angela Merkel in Frage stellt:

„Was mich am meisten aufregt ist, dass eine Frau die null, die hat keinerlei [sic] Kinder. Die sitzt in Berlin im Kanzleramt und behandelt alle Menschen wie Minderjährige, wie dreijährige Kinder [Applaus]. [...] Das ist die Mama-Merkel und die sagt uns seit Monaten, wir sollten die Hände waschen, wir sollten Masken tragen, weil wir sonst andere Leute gefährden, das hat

sie am Anfang auch noch nicht gesagt. Am Anfang hiess es, haltet Abstand, 1.5 Meter und Spielplätze waren geschlossen. Das weiss ich noch ganz genau, das ist alles menschenunwürdig. Das sagt uns ausgerechnet eine Frau, die null eigene Kinder hat, die behandelt uns, wie Minderjährige, wie dreijährige Kinder und dagegen wende ich mich. Und Sie selber können das machen, wie Sie möchten [an die Vorsprecherin gerichtet]. Sie können auch daheimbleiben den ganzen Tag, Sie können rumlaufen, Sie können 24 Stunden am Tag barfuss rumlaufen, ist mir völlig egal, machen Sie, was Sie für richtig halten, aber schreiben Sie anderen Leuten nicht vor, was die zu tun haben [Applaus].“

Mit diesem Input und dem gemeinsamen Applaus etabliert sich nun im Publikum gewissermassen ein Konsens in Bezug auf die Maske. Die Zuhörer*innen scheinen nun viel eher dazu bereit zu sein, die Beiträge mit lautstarken Zwischenrufen zu kommentieren. Das zeigt sich auch in der Reaktion auf die darauffolgende Stellungnahme der Massnahmen-befürwortenden Sprecherin: *„Darf ich nochmal dazu was sagen? Vielleicht können wir uns alle daran erinnern als die Pandemie losgegangen ist, wie es eigentlich in Italien war [laute Buh-Rufe].“* Noch bevor die Buh-Rufe verklingen, nimmt der Moderator ihr das Mikrofon aus der Hand und kommentiert:

„Ganz, ganz kurz. Wir leben in Deutschland und Sie dürfen nicht die Gesundheitssysteme von anderen Welten [sic] und auch nicht die Bevölkerungsanzahl von anderen Ländern dazuzählen, ohne den Massstab festzulegen. Weil Sie vergessen, dass in den USA 384 Millionen Menschen leben und hier nur 84. In Indien leben über eine Milliarde Menschen und dann wird uns gesagt: »14.000 Neuinfektionen am Tag – oh Gott wie schrecklich!«. Rechnen Sie bitte anhand der Bevölkerung, weil das ist ganz

wichtig! Bevor Sie solche Aussagen treffen. Und wir waren alle nicht in Italien, nur viele hier waren am 01.08. in Berlin. Am 29.08. Auf sämtlichen Grossdemos, jeden Montag auf der Strasse. Jetzt hier. In Rostock. Wir machen den Praxistest und irgendwie haben wir nichts. Das sollte zu denken geben!“

Während die Diskussionsrunde anfänglich den Eindruck vermittelt, dass zwischen dem Publikum und den Sprechenden noch nicht eindeutig geklärt ist, welche Standpunkte sich kollektiver Zustimmung erfreuen, wird nun zunehmend deutlich, mit welchen Signalwörtern der Moderator beim Publikum punkten kann. Interessant ist dabei, wie hier eine Diskussion über die Maske in wenigen Schritten in eine Diskussion über Autorität überging. Dabei greift im Verlauf das zu Beginn noch passive Publikum immer stärker in die Diskussion ein, wodurch sich schliesslich ein kollektives Bewusstsein etabliert.

Allgemein kann festgehalten werden, dass die Maske von vielen Demonstrant*innen unter dem Gesichtspunkt eines liberalen Freiheitsbegriffs im Sinne einer individuellen Entscheidung verhandelt wird. Die Zuspitzung der Maskenablehnung durch den Rekurs auf Sklaverei oder Diktatur kann dahingehend gedeutet werden, dass Positionen, die sich dagegen auflehnen, eine besondere Berechtigung im Sinne der Verteidigung von Freiheit innehaben sollen.

3.2 Kritik an etablierten Autoritäten

In den Reden und Gesprächen sowie auf Plakaten und Flyern werden eine grundsätzliche Kritik sowie ein fundamentales Misstrauen gegenüber etablierten Institutionen und Autoritäten deutlich. Diese richteten sich gegen die Regierung und einzelne Behörden wie das Gesundheitsministerium

und das dem Gesundheitsministerium unterstehende Robert-Koch-Institut sowie gegen Politiker*innen wie zum Beispiel die Bundeskanzlerin oder den Gesundheitsminister Jens Spahn. Eine auffällig starke Ablehnung wird gegenüber den sogenannten Mainstream-Medien geäußert. In diesem Kontext wird Bezug genommen auf „*alternative Medien*“ und Mediziner*innen, die einen konträren, das heisst für die Demonstrant*innen richtigen Standpunkt zum gegenwärtigen Diskurs einnehmen würden. Allgemein kann von einem ambivalenten und entfremdeten Verhältnis zu etablierten Autoritäten gesprochen werden. Es wird ein Vertrauensverlust deutlich, der begleitet wird von einer Vermutung von Voreingenommenheit oder gar Manipuliertheit etablierter Institutionen. Veranschaulichen lässt sich dies beispielsweise anhand einer Aussage des Demo-Organisators Gerry Mayer. Dieser führt in einer Rede aus:

“Wir merken alle, dass irgendetwas nicht stimmt, dass irgendetwas nicht sein kann und wir wollen hinterfragen, aber wir bekommen manchmal keine Antworten! Wir verstehen nicht, was sie uns nicht mitteilen. Wie können wir auch? Wir sind doch Menschen, wir sind doch keine potenzielle Gefahr, wir sind doch keine Terroristen!”

Kurze Zeit später schildert eine Rednerin, deren Redebeitrag vor allem die Auswirkungen der Corona-bedingten Massnahmen auf Kinder thematisiert, wie man sich die „*Plandemie*“ vorzustellen habe. Sie bedient sich des Bildes eines Glases, in dem sich rote und schwarze Ameisen befinden würden. Wenn nun das Glas geschüttelt werde, bis die Ameisen zu kämpfen beginnen, soll man sich nicht auf den Kampf konzentrieren. Vielmehr soll man sich fragen, *wer* das Glas denn schütteln würde. In eine ähnliche Richtung geht ein Gespräch mit zwei Demonstrant*innen. Sie erzählen,

dass sie sich beide nicht für Politik interessieren würden, aber sie nun doch an der Demonstration teilnehmen, weil hinter Corona etwas Anderes stecke, als gesagt werde. Sie belassen es allerdings bei dieser Vermutung, ohne ihren Verdacht inhaltlich auszuführen. In einem weiteren Gespräch mit einer Demonstrantin und einem Demonstranten geht es um Forschung und Wissenschaft im Allgemeinen, da die beiden zu Beginn ein grosses Interesse an unserer Forschung formulieren. Der Demonstrant beginnt einen kurzen Monolog über den Nobelpreis, als sich ein weiterer Demonstrant einschaltet. Er fragt uns mit verschwörerischem Unterton: „*Wissen Sie, wo die Nobelpreisakademie ist? 50 Meter von der US-Botschaft entfernt. Das sind alles Bolschewiken, alles Bolschewiken!*“

Eine zugespitzte Form der Ablehnung gegenüber der Regierung zeigt sich in der mehrfach geäußerten Vermutung, dass diese andere Absichten verfolge, als es sich mit einer Pandemie erklären liesse. Ein gängiges Narrativ der Demonstrant*innen und Redner*innen besteht in der Bezugnahme auf Demokratie und Freiheit, weshalb eine Teilnahme am Protest in der „*aktuellen Diktatur*“ zur Pflicht werde. Demonstrant*innen, die sich auf dieses Bild beziehen, verstehen sich selbst als Retter*innen demokratischer Werte und von Freiheit. Dies berechtigt sie dazu, ihre Kritik trotz politischem Widerstand auf die Strasse zu bringen. Dabei lehnen manche andere demokratische Mittel grundlegend ab, wie sich am Beispiel eines Schweizer Redners auf der Bühne zeigen lässt. Dieser erklärt dem Publikum, dass die tatsächliche Mitbestimmung auf politischem Wege in der direkten Demokratie nach „*eigenen Berechnungen bei 0,1% liegt*“. Dieser Umstand delegitimiere das politische System in der Schweiz, weshalb er von einer „*Schein-Demokratie*“ spricht.

Neben einer allgemeinen Ablehnung etablierter Institutionen erfolgt häufig eine Kritik an Personen, welche zentrale Positionen innerhalb der Institutionen besetzen. So zum Beispiel reagiert das Publikum mit lauten Buh-Rufen, wenn in Reden auf der Bühne der Virologe Christian Drosten genannt wird. Demgegenüber werden in Reden und Gesprächen regelmässig auf Mediziner*innen verwiesen, die eine andere, für die Demonstrant*innen glaubwürdige Ansicht vertreten, wie zum Beispiel Bodo Schiffmann, Wolfgang Wodarg oder Sucharit Bhakdi. Es wird differenziert zwischen Wissenschaftler*innen, auf die sich staatliche Stellen beziehen und solchen, auf die sich die Demonstrant*innen beziehen. So seien die ersten nicht objektiv, die zweiten hingegen seien die einzigen, welche sich „trauen“ würden, die „Wahrheit“ auszusprechen. Nur ihnen wird eine neutrale und objektive Position zugeschrieben, gerade weil sie die Gefährlichkeit des Virus und die Existenz einer Pandemie in Frage stellen würden. Beklagt wird dabei, dass „alternative“ Perspektiven auf die Coronapandemie „ausgegrenzt“ werden. Es ist aber keine grundlegende Wissenschaftsfeindlichkeit, die sich in dieser Ablehnung zeigt. In zahlreichen Gesprächen wird eine positive Haltung zu unserem Forschungsanliegen eingenommen, was unter anderem damit begründet wird, dass den Demonstrant*innen „endlich“ zugehört werden würde. In manchen Fällen werden wir beim Verteilen der Flyer aber danach gefragt, ob denn unsere Forschung drittmittelfinanziert sei. Eine Demonstrantin berichtet in diesem Kontext von ihren eigenen Erfahrungen, da sie selbst bei einem grösseren Forschungsinstitut beschäftigt sei und sie mit der Verfälschung von Forschungsergebnissen im Sinne der Geldgeber durchaus vertraut sei.

Auffallend ist der Umstand, dass viele Demonstrant*innen sich selbst als

Expert*innen begreifen. Ihre eigene Expertise erlaubt die Einschätzung, dass Medien, insbesondere der öffentlich-rechtliche Rundfunk, häufig Erkenntnisse aus der Wissenschaft verzerrend darstellen würden. Den sogenannten Mainstream-Medien wird zudem eine „Konformität“ mit der Politik attestiert, wodurch „alternative“ Perspektiven keinen Platz finden würden. Im Gegensatz dazu ständen alternative Quellen, die Authentizität qua ihrer blossen Andersartigkeit beanspruchen können. Ein weiteres oft geteiltes Muster ist das Festhalten an einem Objektivitätsbegriff, dem die etablierten Medien gerade nicht genügen würden. Ausschliesslich den eigenen Quellen und der Eigenrecherche sowie -wahrnehmung wird Objektivität und damit alleinige und allumfassende Wahrheit zugesprochen.

3.3 Rationale, romantische und affektuelle Rechtfertigungsmuster

Die Demonstrant*innen beziehen sich in ihrer Kritik an den Corona-bedingten Massnahmen auf unterschiedliche Argumentationsmuster, die wir im Folgenden anhand von drei Kategorien unterteilen: 1. rationale, 2. romantische und 3. affektuelle Rechtfertigungsmuster. Wohlgermerkt gibt es dabei inhaltliche Überschneidungen und einige Wiederholungen zu den obigen Ausführungen.

Rationale Begründungen

Unter »rationalen Rechtfertigungsmuster« verstehen wir Begründungen, welche gemäss den Aussagen der Demonstrant*innen auf einem spezifischen Verständnis von Vernunft und Logik basieren. »Rationale« Begründungsmuster zeichnen sich dadurch aus, dass die Demonstrant*innen alternativen Quellen wissenschaftliche Autorität und politische Unabhängigkeit

zuschreiben, während den offiziellen Entscheidungsträger*innen Korruption oder Manipulation vorgeworfen wird. Die zitierten Quellen scheinen ihre Glaubwürdigkeit insbesondere aufgrund ihrer Opposition zum »Mainstream« zu erhalten. Im Verweis auf alternative Informationsquellen kritisieren die Demonstrant*innen Willkür und Nutzlosigkeit der Massnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Dabei wird häufig der Vorwurf erhoben, dass sich die offizielle Einschätzung der Situation und die daraus abgeleiteten Massnahmen für die Bekämpfung der Pandemie an einem eindimensionalen wissenschaftlichen und politischen Diskurs, dem es an Objektivität und Verhältnismässigkeit fehle, ausrichte. Ein relevanter Bezugspunkt ist daher die *„mangelnde Verhältnismässigkeit“*. Häufig erfolgt eine kritische Abwägung der negativen Auswirkungen eines Lockdowns oder einer Maskenpflicht gegenüber wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Folgen dieser Massnahmen. Zentral ist dabei das Argument, dass die gesundheitliche Gefahr des Virus für den Einzelnen oder die Einzelne in keinem Verhältnis mit den schweren wirtschaftlichen Folgen der Massnahmen stünden, die durch Erwerbsausfall und gesunkene Produktionskraft zu erwarten seien. Hierbei werden auch die Auswirkungen einer wirtschaftlichen Rezession auf die physische und psychische Gesundheit thematisiert. Es wird mehrfach von einer hohen Suizidrate durch die Gefährdung der Existenzgrundlage und dem Abrutschen der bürgerlichen Mittelschicht in prekäre ökonomische Verhältnisse gesprochen, sodass ein breiter Teil der Bevölkerung durch das Zusammenspiel von Isolation und wirtschaftlicher Not in Depressionen abgleiten würden. Was allerdings verhältnismässig wäre, wird nicht erläutert oder es wird auf individuelle Entscheidungsbefugnisse und Selbstbestimmung verwiesen. Gerade in Bezug auf körperliche Selbstbestimmung

verwenden die Demonstrant*innen romantische Begründungen, die weiter unten skizziert werden.

Oftmals geht die Kritik allerdings einen Schritt weiter, wobei der Anspruch an rationale Begründung aufgehoben wird und verschwörungstheoretische Mythen erzählt werden: Die medizinischen und politischen Protagonist*innen der Krisenbewältigung würden nicht nur willkürliche Entscheidungen treffen, welche nicht im Sinne einer wirksamen Pandemiebekämpfung seien, sondern überdies bewusst gewisse kritische Stimmen zensieren, um so verdeckt an der Durchsetzung anderer, für die Bevölkerung schädlicher politischer Ziele arbeiten zu können. Vor allem eine Impfpflicht und die Aufhebung demokratischer Grundrechte wie die Versammlungsfreiheit werden diesbezüglich als Instrumente der Regierung verstanden, um ihre politische Macht auszubauen und diktatorische Verhältnisse herbeizuführen. Meist sind es internationale Eliten, seltener wird nur auf die nationale politische Führung Bezug genommen, welche einen anderen Plan befolgen würden als die Bekämpfung der Pandemie. In manchen Gesprächen werden auch antisemitische Narrative bedient, indem auf eine jüdische Weltverschwörung rekurriert wird. Die *„Mainstream-Medien“* werden hierbei als weiteres Machtinstrument einer Politelite oder sogar als Teil der Politelite gesehen, die mit den Massnahmen gewisse Interessen verfolgen würden. Auf Nachfragen nach den Hintergründen dieser Interessen werden verschiedene Motive zwar geäussert, die Erklärungen bleiben aber diffus. Beispielhaft hierfür steht entweder der Bezug auf ein wirtschaftliches Interesse einer Elite, oder auf ein Weltkonzept, das auf einer organisierten Fremdsteuerung der Welt durch Gruppierungen mit bösartigen Absichten aufbaut. Obwohl der Verdacht häufig inhaltlich nicht erläutert wird,

reicht es aus, ihn durch alternative Studien und Quellen sowie durch die angeeignete Expertise »rational« zu legitimieren.

Romantische Begründungen

Zu den romantischen Rechtfertigungsmustern zählen wir solche, die sich auf Natur, Widerständigkeit, Heroismus und Vergemeinschaftung beziehen. Diese Bezüge zeigen sich in Schlagwörtern wie Liebe, Frieden, Nähe und Miteinander, die von den Demonstrant*innen als Charakteristika der Protestgemeinschaft verstanden werden und im Kontrast zur Gesellschaft stehen. So stellt ein relevantes Element der Protestkundgebung die Heroisierung des Protests und der Protestierenden dar. Parallel zur Aufwertung der Eigengruppe als die Mutigen, Kritischen und Widerständigen wird eine starke Abwertung der Verantwortlichen oder gar „*Profiteure*“ der Corona-Pandemie vorgenommen. Die Widerständigkeit der Demonstrant*innen gegen die „*Obrigkeit*“ und gegen eine „*bevorstehende Hygienesdiktatur*“ wird als ein ehrenvoller Akt der Selbstaufopferung inszeniert, der die „*Aufgewachten*“ klar von den „*Schlafschafen*“ unterscheidet.

Grundlage vieler Aussagen der Demonstrant*innen ist ein gemeinsam geteiltes Verständnis von Natürlichkeit. Somit wird jeder Eingriff in die eigene Freiheit im Kontext der Masken und des Impfens als unnatürlich gesehen. Prägend hierfür ist eine Parole, die vermehrt zu hören war: „*Eure Maske ist mein Immunsystem*“. Demnach wird die Maske dem eigenen Körper als etwas Unnatürliches entgegengestellt, das nicht mit der eigenen Selbstbestimmung über den Körper zu vereinbaren sei. So wurde das eigene Immunsystem als virusresistent dargestellt und die eigenen naturgegebenen Heilkräfte als schützender als die Masken wahrgenommen. Ein typisches Argumentationsmuster ist, dass im

Rückgriff auf die Natürlichkeit der eigenen Immunkraft das Immunsystem zu stärken sei und dieses das Virus besiegen könne. Impfen und Masken stehen in dieser Vorstellung für eine Künstlichkeit, die abgelehnt wird. Schliesslich zeigt sich eine dichotome Vorstellung: Auf der einen Seite wird eine warme Protestgemeinschaft gezeichnet, in der man verstanden wird. Auf der anderen Seite steht der kalte bürokratische Staat, der die Kontrolle über den Menschen erlangen wolle und ihn seinen Mächtschaften und böswilligen Interessen unterordne. Die Maske wirke nun insofern entmenschlichend, als Emotionen verdeckt und bewusst unterdrückt würden. Dies diene dazu, die Menschen einer Angst auszusetzen, sodass sie geradezu blind den Anweisungen folgen würden und gleichzeitig Liebe und menschliche Nähe zu unterdrücken bereit seien. Mitunter diese Argumentationsmuster gehen fließend in affektuelle Begründungen über.

Affektuelle Begründungen

Hiermit sind Rechtfertigungsmuster gemeint, welche emotional sehr stark aufgeladen sind oder aus einem »Bauchgefühl« der Protestierenden heraus formuliert werden. Dabei gibt es durchaus Ähnlichkeiten zu den romantischen und rationalen Begründungsmustern. Besonders viel Raum auf der Demonstration nimmt diesbezüglich die Sorge um das Kindeswohl ein. Neben der oben beschriebenen Sorge um die emotionale Entwicklung von Kindern in Zeiten der Maskenpflicht zeigt sich die Frage nach einem „*Impfzwang*“ im Zusammenhang mit der Wehrlosigkeit der Kinder als bedeutsamer Aspekt. Eine Rednerin weint auf der Bühne, als sie über die Auswirkungen der Massnahmen auf Kinder spricht, was beim Publikum grosse Anteilnahme auslöst.

Ebenfalls sehr dominant sind grundsätzliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der medialen Darstellung der Ereignisse rund um die Corona-Pandemie. Ein grundlegendes Gefühl, etwas Fundamentales an den aktuellen Geschehnissen „*stimme nicht*“ und man sei berechtigt, diesbezüglich Fragen zu stellen, kommt sowohl in den Reden auf der Bühne als auch bei den Gesprächen mit den Protestierenden häufig zum Ausdruck. Die Tatsache, dass sich wissenschaftliche Annahmen über das Coronavirus und über die Massnahmen gegen dessen Ausbreitung mit dem Fortschritt der Forschung verändern, wird nicht als dem wissenschaftlichen Prozess inhärentes Element betrachtet, sondern scheint vielmehr Misstrauen zu wecken. Es gibt eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit und Einheit, die demgegenüber in der Protestgemeinschaft und ihren Vorstellungen zu finden ist. So thematisieren viele Demonstrant*innen die eigene und geteilte Gefühlswelt der anwesenden Menschen. Für viele sind Liebe, zwischenmenschliche Verbundenheit und das „*Fühlen mit dem Herzen*“ zentrale und verbindende Aspekte. Hierbei wird von manchen klar zwischen den fühlenden Menschen und den zweckrational handelnden Menschen unterteilt. Wichtig ist die Forderung, dass nicht ausschliesslich rationale Argumentationen ausschlaggebend sein dürfen, sondern eben auch ein anderes, „*intuitives*“ Erleben Platz erhalten soll.

4. Schlussbetrachtung

Um eine gemeinschaftliche Stimmung bei den Demonstrant*innen herzustellen und aus der heterogenen Masse ein stärkeres Gefühl des Zusammenhalts zu erwecken, konnten an der Kundgebung in Konstanz immer wieder Animationsversuche von der Bühne beobachtet werden. Gerade zwischen den verschiedenen Redebeiträgen gibt es Klatsch-Animationen oder das gemeinsame Zeigen eines Herz-

Handzeichens, was als Teil der oben genannten *Festgemeinschaft* verstanden werden kann. Diese Gesten wurden oft durch Ausrufe nach „*Liebe, Freiheit und Frieden*“ ergänzt. Zunächst treffen diese Aufforderungen auf wenig Partizipation unter den Demonstrant*innen, im Verlauf des Tages werden diese Interaktionen immer mehr von einem breiten Publikum geteilt. Am Nachmittag nehmen diese Animationen in Form von künstlerischen Darbietungen, gemeinsamem Klatschen, singen und tanzen nochmal zu. Die Resonanz unter den Teilnehmer*innen steigt und die gesamte Veranstaltung erinnert an manchen Stellen mehr an eine Festgemeinde als an eine politische Demonstration. Damit verknüpft ist eine gemeinschaftsbildende Dynamik und Emotionalisierung. Diese kollektiven Gefühle haben auch das Potential, schnell von einer Feststimmung in emotionale Aufwallungen umzuschlagen, wie sich am Beispiel mit dem Umgang mit Gegendemonstrant*innen zeigt. Die Protestgemeinschaft funktioniert aber nicht nur durch positive Selbstaffirmation, sondern auch durch das Zeichnen einer feindlichen Gesellschaft, die diese Gemeinschaft auszuschliessen und zu verdrängen versucht. Dies führt dazu, dass sich viele Demonstrant*innen als *Leidenschaftsgemeinschaft* sehen, die den exkludierenden Strukturen und den Repressionen durch die Gesellschaft allerdings Widerstand entgegengesetzt und somit noch stärker zusammenhalten müsse und so zur *Widerstandsgemeinschaft* wird. In diesem Sinne sprechen manche Anwesende von einer zunehmenden „*Spaltung der Gesellschaft*“. Sie fühlen sich durch Medien und Politik ins Abseits gedrängt, und das, obwohl sie aufgrund ihrer Expertise eigentlich besser wissen, wie mit dem Coronavirus umzugehen sei bzw. welche Massnahmen im Verhältnis dazu stünden. Das institutionell Etablierte scheint schliesslich unter einem ständigen Generalverdacht der Parteilichkeit, der

Einseitigkeit oder sogar der Unterwanderung zu stehen. Allerdings wird mit beachtenswerter Vehemenz eine politische Einordnung der Demonstrant*innen in das politische Links-Rechts-Schema abgelehnt. So spricht Gerhard Mayr, Mitorganisator und Moderator der Demonstration in Konstanz, des Öfteren von einer „*Mitte der Gesellschaft*“, die sich hier eingefunden habe, und sich durch eine Distanzierung von „*jeglicher Form des Extremismus*“ und einer Mystifizierung der Mitte die Proteste legitimiere. Gleichzeitig kann festgestellt werden, dass hierbei insbesondere Gruppierungen der linken Szene, von den Protestierenden als „*die Antifa*“ bezeichnet, als starkes Feindbild fungierten.

Es hat sich gezeigt, dass die Maske ein wesentliches identitätsstiftendes Symbol der Protestgemeinschaft darstellt. Ihre Ablehnung wird von den anwesenden Demonstrant*innen durchgängig geteilt. Sie ist der kleinste gemeinsame Nenner der Mehrheit der Protestierenden. Die Praxis, sie wegzulassen, ist derweil eine Geste der Kritik, ohne dass diese Kritik explizit formuliert sein muss. Die inhaltliche Bedeutung der Maske kann also vage sein, ohne dass dies deren Bedeutsamkeit schmälern würde. Auf einer individuellen Ebene kann sie unterschiedlich interpretiert werden. Auf der kollektiven Ebene ist das Nicht-Tragen der Maske ein klares Symbol der Zusammengehörigkeit und der kollektiven Identität. Dazu bietet sie sich gerade durch ihre Interpretationsoffenheit an. Auch im Diskurs ermöglicht das Rekurrieren auf das Symbol der Maske, die politischen und ideologischen Widersprüche in der Protest-Bewegung zu überwinden und eine Zusammengehörigkeit herzustellen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit akzentuiert sich, wie zu beobachten war, wenn das Nicht-Tragen einer Maske zum Gefühl der

Überlegenheit wird: Wer die Maske trage, unterwerfe sich entweder willentlich durch Feigheit oder unwillentlich durch Unwissenheit. Wer sie jedoch weglasse, habe erkannt und sei mutig. Da es sich beim Tragen der Maske jedoch nicht um gesprochene, sondern um körpersprachlich vermittelte Kommunikation handelt, bleibt die genaue Bedeutung der Maske dennoch vage. Wichtiger noch als die genaue inhaltliche Bedeutung der Maske ist dementsprechend, dass sie überhaupt kommuniziert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Bedürfnis nach Gemeinschaft innerhalb der Demonstrant*innen ein zentraler Beweggrund für die Demonstrationsteilnahme darstellt. Trotz einer angestrebten Gemeinschaftsbildung wird aber auf das Individuum gesetzt: Von vielen Teilnehmer*innen und Redner*innen wird immer wieder betont, dass man selbst recherchieren, sich informieren und generell alles hinterfragen soll. Es soll nicht nur passiv konsumiert werden. Trotz dieses Appells an eine eigenverantwortliche Wissensgenerierung besteht eine Gemeinsamkeit in den genannten Quellen und in sich gleichenden Erklärungssträngen und Narrativen. Dieser Kanon begünstigt die Identitätsbildung innerhalb der Eigengruppe. Es gibt wenig »Eingeweihte« und diese haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Nicht-Eingeweihten aufzuwecken.

Referenzen

Daphi, Priska et al. (2015): Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida. IPB Working Paper.

Frei, Nadine/Schäfer, Robert/Nachtwey, Oliver (2021): Die Proteste gegen die Corona-Massnahmen. Eine soziologische Annäherung. In: FJSB (34), S. 249-258. doi.org/10.1515/fjsb-2021-0021

Hentschel, Christine (2021): »Das große Erwachen«. Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. In: Leviathan (49), S. 62-85. doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1-62

Nachtwey, Oliver/Schäfer, Robert/Frei, Nadine (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. SocArXiv. doi.org/10.31235/osf.io/zyp3f.

**Educating
Talents**
since 1460.

Universität Basel
Seminar für Soziologie
Petersgraben 27
4052 Basel
Switzerland
www.unibas.ch